

### Elternschaft und Wissenschaft im Kontext neoliberaler Transformationen: alte oder neue Dilemmata bei der Vereinbarkeit von Reproduktions- und Erwerbsarbeit?

Leinfellner, Stefanie; Bomert, Christiane

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leinfellner, S., & Bomert, C. (2017). Elternschaft und Wissenschaft im Kontext neoliberaler Transformationen: alte oder neue Dilemmata bei der Vereinbarkeit von Reproduktions- und Erwerbsarbeit? In A. v. Alemann, S. Beaufays, & B. Kortendiek (Hrsg.), *Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre* (S. 163-181). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58511-2>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

## Elternschaft und Wissenschaft im Kontext neoliberaler Transformationen: alte oder neue Dilemmata bei der Vereinbarkeit von Reproduktions- und Erwerbsarbeit?

### Zusammenfassung

Ausgehend von gesellschaftlichen Transformationsprozessen und Neukonfigurationen in der Erwerbs- und Familiensphäre beschäftigt sich der Beitrag mit neoliberalen Subjektformationen von in der Wissenschaft erwerbstätigen Eltern. Diskursanalytische und biografische Forschungsergebnisse werden dazu mithilfe einer gouvernementalitätsanalytischen Perspektive verknüpft und ausgewertet, um Wechselwirkungen in den Sphären von Produktion und Reproduktion sowie aktuelle Entwicklungen der Geschlechterverhältnisse bei der Vereinbarung von Familie und wissenschaftlicher Beruflichkeit nachzuzeichnen.

#### *Schlüsselwörter*

neoliberale Elternschaft, Subjektivierung, Wissenschaft, Entrepreneurial University, Diskurs

### Summary

Parenthood and the scientific working context within neoliberal transformations: Old or new dilemmas as regards the compatibility of reproduction and profession?

Based on social processes of transformation and reconfigurations in the work and family spheres this article deals with neoliberal modes of the subjectivation of parents working in science. Using an analytical governmentality perspective, discursive and biographical research results are linked and assessed in order to trace interdependencies between the spheres of production and reproduction as well as current developments in gender relations when it comes to the compatibility of working in science and family life.

#### *Keywords*

neoliberal modes of parenthood, subjectivization, science, entrepreneurial university, discourse

## 1 Einleitung

Beschäftigungsbedingungen und Arbeitsverhältnisse in Wissenschaft wie Wirtschaft und damit im Zusammenhang stehende Bedingungskontexte, Ansprüche und Herausforderungen im Hinblick auf fürsorgliche Verantwortungen gegenüber Kindern und Familienangehörigen haben sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Reproduktions- und Erwerbsarbeit unterliegen dabei Entwicklungen und Wandlungen, die eingebettet sind in neoliberale Umstrukturierungsprozesse, die in Ökonomie, Politik und Gesellschaft eine Umwertung ehemals fordistischer gesellschaftlicher Werte forcieren. In Zeiten des Neoliberalismus (Lemke/Krasmann/Bröckling 2000; Sauer 2008b) wird im Kontext dieser Wandlungsprozesse auf neue, indirekte Techniken des politischen Regierens – auf sog. „Praktiken des ‚Sich-selbst-Regierens‘“ (Foucault 2005, zit. in

Lemke 2006: 470) – zurückgegriffen. Durch eine „systematische Ausweitung der Logik der Ökonomie auf die Gesellschaft und die Gesamtheit des menschlichen Verhaltens“ (Ludwig 2006: 56) wird dem aktiven, eigenverantwortlichen Subjekt des Neoliberalismus Entscheidungsfreiheit zugesprochen. Das neoliberale Selbst ist als „Unternehmer seiner selbst“ (Krasmann 1999: 113) (dem Anschein nach) eigenmächtig und ohne Anleitung fähig, sich selbst zu regieren. Damit setzen die neoliberalen Prinzipien des ‚aktivierenden‘, fordernden und fördernden Staates (Sauer 2008a: 26f.) auf Strategien der Freiheit, der Selbstoptimierung und der Privatisierung, während sie zugleich (technologisiert) kontrollieren und marktwirtschaftlichen Zielsetzungen folgen.

Übertragen auf den Kontext Familie und den zu bewältigenden Familienalltag ist die Vereinbarung von Familie und Beruf heute vornehmlich als eine individuelle Aufgabe zu verstehen, die eines gelungenen elterlichen Zeit- und Selbstmanagements bedarf. Auch die sich reformierenden und vermehrt wettbewerbsorientierten Hochschulen – „*entrepreneurial universities*“ (Riegraf/Weber 2013) – schließen sich als Arbeitsort und Arbeitgeber mit der Implementierung effizienzsteigernder New-Public-Management-(NPM-) Instrumentarien solchen ökonomischen Interessen an. Entlang dieser Instrumentarien sieht Heike Kahlert die politischen Chancengleichheitsbestrebungen der Arbeitsmarktintegration von Frauen und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie begründet (Kahlert 2013a: 36). Diese spiegeln sich im Hochschulkontext nicht allein auf organisationaler Ebene wider, sondern leiten die im Arbeitskontext Wissenschaft Beschäftigten und ‚Werdenden‘ wiederum als leistungsfähige Akteur\_innen und Erkenntnissubjekte (Beaufays 2003) dazu an, ihren wissenschaftlichen Karriereverlauf, ihre Forschungsaktivitäten und einen marktwirtschaftlich orientierten Universitätsalltag möglichst effizient auszugestalten und zugleich selbstoptimiert mit privaten Belangen wie Elternschaft und Familie zu organisieren. Die zunehmende Vermischung wirtschaftlicher und familiärer Interessen im Arbeitskontext Wissenschaft wird deshalb insbesondere dann deutlich, wenn sich Wissenschaftler\_innen – entgegen hoher Kinderlosigkeit in diesem Arbeitsfeld – *für* Elternschaft entscheiden.

Im Folgenden wird diese Zielgruppe vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher wie arbeitsweltlicher Bedingungen und Verschränkungen in Zeiten neoliberaler Regierungsprogrammatiken in den Blick genommen. Grundlegendes Ziel des Beitrags ist es, die Subjektpositionierungen von in der Wissenschaft erwerbstätigen Eltern zu erfassen, wobei Subjektpositionierungen in diesem Zusammenhang als diskursive Effekte eines sozialen Kontextes verstanden werden. Diskurse sind im Sinne Foucaults als „Praktiken zu behandeln, die systemisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1973: 74). Methodisch wird die von Tuider (2007) vorgeschlagene Triangulation von Biografieforschung und Diskursanalyse für die Analyse von Datenmaterialien aus zwei Forschungsprojekten zum Thema Wissenschaft und Elternschaft fruchtbar gemacht. Konkret werden Materialien einer diskursanalytisch vorgehenden Untersuchung und einer Paarinterviewanalyse so miteinander verknüpft, dass das Zusammenführen der Erkenntnisse zu einem Aussagen zu der „Ausbildung spezifischer Subjekt- und Identitätsformationen im Kontext je spezifischer Regierungsweisen“ (Tuider 2007: Abs. 80) ermöglicht und zum anderen Fragen danach beantwortet, wie sich Eltern im Arbeitskontext Wissenschaft „selbst in ihrer spezifischen Subjektposition verorten“ (Tuider 2007: Abs. 79).

Zum Aufbau des Beitrags: Vorangestellt ist den Analysen eine einführende Beschreibung der aktuellen spannungsreichen Entwicklungen bezogen auf Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre im Arbeitskontext Wissenschaft (2.). Im weiteren Verlauf des Beitrags wird die methodische Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung zur Erschließung diskursiver Effekte erläutert und als Instrumentarium für die Analyse des vorliegenden Datenmaterials begründet (3.). Es schließt sich die Auswertung einer *Diskursanalyse* zur Vereinbarung von Familie und Wissenschaftskarriere an, die Informationsflyer hochschulangegliederter Familienbüros für wissenschaftliches Personal sowie Beiträge ausgewählter Wissenschaftsmagazine und Leitmedien untersucht (4.). Fokussiert werden hier Vereinbarkeit als strukturelle Herausforderung sowie kulturelle Faktoren und Leitbilder im Vereinbarkeitsdiskurs. Die sich anschließende *Analyse problemzentrierter, biografischer Interviews* mit karriereorientierten Paaren bzw. Eltern einer zweiten Studie ermöglicht einen Rückgriff auf die individuellen Verarbeitungsformen von Familien aus dem Arbeitskontext Wissenschaft (5.). Der Analyse zur diskursiven Durchsetzung von neoliberalen Subjektkonstruktionen von Elternschaft in der Wissenschaft nachgestellt ist schließlich eine Diskussion und Bewertung der gewonnenen Erkenntnisse im Hinblick auf aktuelle Wechselwirkungen in den Sphären von Reproduktions- und Erwerbsarbeit (6.).

## 2 Neoliberale Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre

Die zu verzeichnende „doppelte Entgrenzung“ (Jurczyk et al. 2009: 19) von Erwerbsarbeit und Familie kann als eine Folge des Transformationsprozesses vom fordistischen zum postfordistischen Gesellschaftsmodell betrachtet werden. Postfordistische Gesellschaften zeichnen sich durch eine vermehrte „Ökonomisierung der Politik und des Sozialen“ (Rose 2000) aus, die im öffentlichen Sektor beispielsweise zur Einführung privatwirtschaftlicher Steuerungsinstrumente (vgl. Zimmer/Krimmer/Stallmann 2007: 44) sowie im Arbeitskontext Wissenschaft zur Implementierung von New-Public-Management-Strategien (Riegraf/Weber 2013: 67) führt. Zugleich leiten diese Ökonomisierungsprinzipien das Subjekt als neoliberales Selbst im Privaten wie im Erwerbsarbeitskontext – z. B. als Elternteil oder Wissenschaftler\_in – in Form indirekter, oftmals unbewusster Techniken und vermeintlich selbst gewählten Interessen folgend an.

### 2.1 Erwerbsarbeit und geschlechtsbezogene Subtexte im Neoliberalismus

Neoliberale Transformationsprozesse forcieren die bewusste Rücknahme staatlich-politischer Regulierung im Kontext der Re- und Umstrukturierungen des Kapitalismus einerseits sowie die Aktivierung der Bürger\_innen zur Selbsttätig- und Selbstständigkeit andererseits (Sauer 2008a: 27). Regierung, Selbstbestimmung und Verantwortung als „Instrument[e] und Vehikel, um das Verhältnis der Subjekte zu sich selbst und zu den anderen zu verändern“ (Lemke/Krasmann/Bröckling 2000: 30), führen zur Herausbildung eines neuen politischen Selbstbildes. In dieser neoliberalen Rhetorik des unternehmerischen Selbst (Krasmann 1999: 113) wird der Rahmen für das sog. „adult worker

model“ (Lewis 2004) geschaffen, indem die Aktivierung weiblicher Humanressourcen (Ludwig 2006: 57) angesichts des demografischen Wandels und Fachkräftemangels nun ebenso unabdingbar wie gelegen erscheint. Infolge einer zunehmenden Prekarisierung und Umverteilung von Erwerbsverhältnissen gehen diese Modernisierungstendenzen mit einer Verfestigung der bipolaren hierarchischen Geschlechterordnung einher, denn „die Geschlechtsspezifität dieses neoliberalen Restrukturierungsdiskurses liegt in der Verknüpfung von Freiheit, Markt und Männlichkeit [im Sinne zeitlicher Verfügbarkeit und beruflicher Unabhängigkeit] sowie von Abhängigkeit [bzw. Unselbstständigkeit], Wohlfahrtsstaat und Weiblichkeit begründet“ (Sauer 2008b: 41). Neoliberale Anrufungen an Selbstverantwortung und Wettbewerbsfähigkeit gehen also mit dem „Subtext der Wiederherstellung traditioneller Geschlechterverhältnisse“ (Sauer 2008b: 41) sowie einer Zuteilung von Identitäten und Zuständigkeiten zu den diesen Eigenschaften kongruenten Sphären einher. Gegenwärtigen Neukonfigurationen innerhalb des Erwerbs- und Familienkontextes ist demnach die altbekannte Trennung der Sphären Produktion und Reproduktion inhärent, diese läuft der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben mit Sorgeverantwortungen zuwider bzw. stützt die Unvereinbarkeitsthese – auch in Bezug auf Wissenschaft und Elternschaft.

## 2.2 Wissenschaft und Elternschaft im Fokus

Hervorgerufen durch europäische und nationale Hochschulreformen Ende der 1990er-Jahre und zu Beginn der 2000er-Jahre sind in der Hochschullandschaft tiefgreifende Veränderungen zu verzeichnen. Die Einführung von New-Public-Management-Strategien in Form neuer „Mechanismen der ergebnis- und produktionsorientierte[n] Steuerung und Mittelzuweisung sowie eine daran angelehnte Ex-Post-Kontrolle“ (Zimmer/Krimmer/Stallmann 2007: 44) zielen auf eine größere Autonomieübertragung und eigenverantwortlichere Effizienzsteigerung im universitären Leistungsprozess. So erhalten zum einen gleichstellungspolitische Programme wie die Exzellenzinitiative und das Professorinnenprogramm von Bund und Ländern sowie die hochschulpolitische Förderung von Gender-Mainstreaming- und Diversity-Management-Politiken unter dem Credo von Exzellenz in wettbewerbsorientierten „*entrepreneurial universities*“ (Riegraf/Weber 2013: 67) eine neue Relevanz. Zum anderen zeigt sich, dass die *Entrepreneurial University* zu einer Neuorganisation von Forschung und Lehre führt: Wissenschaftliche Beschäftigungsverhältnisse sind zunehmend von Unsicherheit und Prekarisierungstendenzen geprägt, wie die neu konzipierten Stellen der Lehrkräfte für besondere Aufgaben, die hohe Zahl befristeter Teilzeitbeschäftigungen auf Mittelbauebene oder die Einführung der W-Besoldung veranschaulichen. Angesichts dieser Tendenzen und Entwicklungen, verwoben mit den vorherrschenden hohen Flexibilitätsanforderungen, wird die Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft zu einem komplexen Forschungsgegenstand. Die Effekte gegenwärtiger Transformationsprozesse – auch im Kontext von Elternschaft in Form einer Ausweitung von Erziehung, Bildung und Förderung verbunden mit dem Apell der Selbstverantwortung – treffen auf neue neoliberale Strukturierungen im Hochschulsektor, und zwar immer mit dem Ziel wettbewerbsorientierter Humankapitalschöpfung.

### 3 Triangulation von Diskurs- und Biografieforschung zur Erschließung diskursiver Effekte

Mit den derzeitigen Entwicklungstrends wird nicht nur eine „Restrukturierung von Ökonomie, Staat und Gesellschaft“ angestrebt, sondern vielmehr ein „Wandel der ‚Regierung‘“, dessen Rationalitäten über die diskursive Herstellung von Wahrheit bis auf das Subjekt einwirken (vgl. Michalitsch 2008: 63). Die Wahrheitsproduktion und die Formierung von Subjektivität verknüpft Foucault über den Begriff der Regierung (Gouvernementalität) als eine Form der Machtausübung des modernen Staates (vgl. Michalitsch 2008: 70). Diskurse üben im Sinne Foucaults also gesellschaftliche Macht aus, an deren konstruierter Wirklichkeit das „freie Subjekt“ (Foucault 1987: 255) sein Denken und Handeln orientiert. Diskurse entfalten damit „subjektkonstituierende Effekte“ (Tuider 2007: Abs. 28), indem der ‚wahre‘, alternative Realitäten verdrängende Diskurs Denkräume und Kritik eingrenzt und zugleich individuelle und kollektive Handlungs- bzw. Möglichkeitsspielräume eröffnet wie absteckt.

Die empirische Analyse von Subjektivierungsweisen vor dem Hintergrund neoliberaler Transformationsprozesse führt zu der Frage nach der biografischen Wirkmächtigkeit von Diskursen bzw. nach der forschungsmethodischen Erschließung jener diskursiven Effekte und Möglichkeitsräume (Tuider 2007). Im Rahmen der qualitativ-rekonstruktiven Biografieforschung lassen sich Biografien als „Modus und Prozess der Konstruktion sozialer Realität“ untersuchen und so die „Konstruktionen von ‚Biografie‘“ (Dausien 2004: 314ff.) durch die Subjekte rekonstruieren. *Wie* die diskursive „Produktion von Wirklichkeit [...] – vermittelt über die tätigen Menschen – geleistet wird“ (Jäger 2004: 338), analysiert die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Diskurse werden hierbei zwar „konsequent in ihrer wirklichkeitsschaffenden Macht“ (Bührmann/Schneider 2007: Abs. 12) für die Hervorbringung neuer Subjektivierungsformen (Ludwig 2006) in den Blick genommen, ohne diese Formierungen jedoch einer konkreten Analyse zu unterziehen. Da der Biografieforschung indessen vorgeworfen wird, den das Subjekt umgebenden Diskurs sowie den Einfluss von Subjektpositionierungen lediglich unzureichend zu berücksichtigen, erscheint eine methodische Kopplung von Diskursanalyse und Biografieforschung als Möglichkeit, „den Defiziten beider Forschungstraditionen beizukommen“ (Göymen-Steck 2011: 266). Hier möchte der vorliegende Beitrag ansetzen und die von Tuider (2007) vorgeschlagene Verknüpfung diskursanalytischer und biografischer Forschungsmethoden mithilfe einer gouvernementalitätsanalytischen Perspektive nutzen und auf die Frage nach dem Potenzial der Methodenkopplung zur Analyse von Subjektivierungsformen im Transformationsprozess von Erwerbs- und Familiensphäre und im Speziellen im Arbeitskontext Wissenschaft hin prüfen.

Im Zentrum des Beitrags stehen demnach die subjektiven wie eigenmächtigen sowie (wie sich im Verlauf der Analysen zeigen wird) mitunter widerständigen Dimensionen von Elternschaft und Wissenschaft: Zu welchen neuen Subjektivierungsweisen führen die zunehmenden Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre im Arbeitskontext Wissenschaft? Welche Formen und Leitbilder von Elternschaft, familialer Lebensführung und beruflicher Vereinbarkeit bzw. welche Entgrenzungen forciert die neoliberale Gouvernementalität? Und weil es in diesem Zusammenhang zugleich um die Frage der Zuständigkeit und der Verknüpfung verschiedener Lebensbereiche geht:

Wie werden durch Verantwortungszuschreibungen alte oder neue ungleiche Verwirklichungschancen und Praxen im Geschlechterverhältnis reproduziert?

#### **4 Diskursanalyse zur Vereinbarkeit von Wissenschaftskarriere und Familie – eine strukturelle Herausforderung vor dem Hintergrund kultureller Faktoren und Leitbilder**

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nicht nur konzeptionelle Grundlage der neuen, nachhaltigen Familienpolitik, sondern auch prägendes Element des Diskurses um Elternschaft im Arbeitskontext Wissenschaft. Vereinbarkeit wird hier als ein Thema verhandelt, das Eltern und Hochschulen – insbesondere vor dem Hintergrund der Verhandlung von Kinderlosigkeit und hegemonialer Wissenschaftskultur – vor neue Herausforderungen stellt. Dies zeigen die Ergebnisse einer diskursanalytischen Untersuchung<sup>1</sup> von Informationsflyern, Wissenschaftsmagazinen und Leitmedien aus dem Zeitraum 2010 bis 2015.

Das nachfolgend vorgestellte diskursanalytische Datenmaterial setzt sich aus drei Diskursebenen (Jäger 2004: 338) zusammen. Für einen nationalen und möglichst diversen Überblick wurden zunächst die zwei jeweils hinsichtlich der Studierendenanzahl am Weitesten auseinanderliegenden Zertifikatsträger-Hochschulen des „audit familiengerechte hochschule“ pro Bundesland herausgegriffen und das universitäre Informationsmaterial der dortigen sog. Servicestellen für Familien untersucht. Dies enthielt zumeist eine Selbstdarstellung, eine Angebotsbeschreibung und Zieldefinitionen der jeweiligen „familiengerechten“ Hochschule. Auf der Ebene der Wissenschaftsmedien wurden Fachzeitschriften, die sich schwerpunktmäßig mit wissenschaftlicher Forschung und hochschulpolitischen Fragen beschäftigen, mit je unterschiedlicher Auflagenstärke und differentem Erscheinungsturnus ausgewählt. Der konkrete Daten- bzw. Artikelkorpus der sich daraus ergebenden Fachzeitschriften (DUZ – Unabhängige deutsche Universitätszeitschrift, CEWSjournal<sup>2</sup>, Magazin Forschung & Lehre sowie Hochschulmanagement – Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen) wurde durch die Selektionskriterien „Vereinbarkeit“, „Familie“, „Eltern“ bzw. „Work-Life-Balance“ im Beitragstitel erstellt. Schwerpunktmäßig wurden die Themen Wissenschaft und Familie im analysierten Material zum einen anhand struktureller Rahmenbedingungen und zum anderen anhand familienorientierter, wissenschaftlicher Persönlichkeiten bearbeitet. Auf der Ebene der Leitmedien wurden darüber hinaus mithilfe der Selektionskriterien „Wissenschaft“ und „Vereinbarkeit“ im Online-Beitragstext jeweils eine überregionale Tageszeitung (Süddeutsche Zeitung), ein Wochenmagazin (Die

1 Das diskursanalytische Vorgehen orientiert sich an der genealogischen Perspektive von Carabine (2001: 281ff.), die anhand zehn methodischer Analyseschritte insbesondere die diskursiven Strategien, das Nicht-Gesagte, Gegendiskurse und Diskurseffekte in den Blick nimmt und vor dem Hintergrund des „power/knowledge networks of the [respective, C. B.] period“ (Carabine 2001: 281) kontextualisiert.

2 Hier wurden ausschließlich die Schwerpunktbereiche „Wissenschaftspolitik“ und „Hochschulen“ berücksichtigt.

Zeit) und eine Wochenzeitschrift (Der Spiegel) gefiltert.<sup>3</sup> Auch hier standen im Hinblick auf die inhaltliche Analyseperspektive im Datenmaterial weibliche Rollenvorbilder sowie immaterielle Vereinbarkeitsfaktoren im Vordergrund.

Insgesamt verstehen Hochschulen die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie im Wissenschaftssystem als eine wesentliche Herausforderung für Beschäftigte mit Sorgeverpflichtungen gegenüber Kindern und Angehörigen, bei der es Eltern „mit Hilfe einer gezielten familienfreundlichen Arbeitsorganisation zu unterstützen“ (Universität Erfurt/Katja Schumacher 2015) gilt. Hinsichtlich der wachsenden Forderungen nach mehr Chancengleichheit und Familiengerechtigkeit kommen Hochschulen dieser Aufgabe mit eigens eingerichtete Servicestellen als Anlaufstellen für Familien, Beschäftigte mit Pflegeverantwortungen sowie Doppelkarrierepaare nach. Ein besonderer Stellenwert wird seitens der Servicestellen den *strukturellen* Maßnahmen zugeschrieben, in deren Kontext die Vermittlung von Kinderbetreuungsangeboten als „zentraler Aspekt von Familienfreundlichkeit“ (HM-3)<sup>4</sup> und familienorientiertes Engagement als notwendige Reaktion auf demografische gesellschaftliche Entwicklungen verstanden werden. Damit wird das Thema der universitären Vereinbarkeitsstrukturen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels mit dem Diskurs des Fachkräftemangels verbunden (im Folgenden bezogen auf die Disziplin der Medizin):

„Dieser Mangel an Vereinbarkeitsstrukturen führt zu Nachwuchsproblemen und verstärkt gleichzeitig die so genannte ‚gläserne Decke‘, welche Frauen mit Kindern häufig von herausragenden Karrierepositionen fernhält. Der Mangel an überdurchschnittlich engagierten jungen Medizinerinnen und Medizinnern, die sich für aufwändige Karrierewege in der Universitätsmedizin [...] entscheiden, wird zunehmend beklagt“ (CEWS-4).

Wenn es für Hochschulen also darum geht „ihrer gesellschaftlichen Verantwortung [für mehr Familienfreundlichkeit; S. L./C. B.] nachzukommen“ und es zugleich erforderlich wird – wie das obige Zitat zeigt –, „Forschungsexzellenz zu fördern“ (FuL-1), lässt sich Familienorientierung sozusagen als „doppelte Chance“ werten. Unter neoliberalen Vorzeichen wird Familienfreundlichkeit an Hochschulen vor allem zu einem Wettbewerbsvorteil, der einerseits jegliche Zweifel an unterschiedlichen Interessenslagen der beteiligten Zielgruppen im akademischen Feld verwischt und andererseits einen Verlust von Forschungsexzellenz durch mangelnde Vereinbarkeitsstrukturen zu verhindern vermag. Diese Argumentationsfigur geht einher mit der Dominanz von Kinderbetreuungsangeboten als zentrale Maßnahme zur Lösung des Vereinbarkeitsproblems im aktuellen politischen wie wissenschaftspolitischen Diskurs, der sich – wie die Analyse zeigt – vornehmlich an das Vereinbarkeitssubjekt Frau richtet. Erwerbstätige Mütter sollen sich „als Humankapital wahrnehmen“, während Universitäten durch die Bereitstellung entsprechender Strukturen „legitimen Anspruch auf die Ressource“ (Thon 2015: 135) Frau erhalten. Da sich „die Subjektkonstruktion der ‚rationalen‘ ‚Managerin der eigenen Humanressourcen‘ jedoch komplementär zu der fürsorgenden und ‚emotionalen‘ Weiblichkeit verhält“ (Ludwig 2006: 56), werden Widersprüchlichkeiten in den weiblichen

3 Lediglich bei der Online-Recherche der FAZ konnten keine Beiträge mit den gewünschten Selektionskriterien im Artikeltext gefunden werden.

4 Zur Erläuterung der Abkürzungen siehe Anhang zum diskursanalytischen Datenmaterial am Ende des Beitrags.



Anrufungen hergestellt. Denn deren Aushandlung gilt es im Neoliberalismus, im Zuge dessen an das eigene (bestenfalls) an den Humanressourcen orientierte Selbstmanagement appelliert wird, selbstverantwortlich, also eigenmächtig und sich-selbst-regierend, aufzulösen.

Im Diskurs um Elternschaft im Arbeitskontext Wissenschaft ist Vereinbarkeit damit unverkennbar ein Thema, das weiterhin Frauen zugeschrieben wird: Es beschäftigen sich 19 der 21 untersuchten Artikel aus den Leitmedien schwerpunktmäßig mit dem geringeren Beschäftigungsanteil von und den Fördermaßnahmen für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Professorinnen. Auf diese Weise werden Frauen „geradewegs zu (potentiellen) Müttern gemacht“ (Paulitz/Goisauf/Zapusek 2015: 137) und dem wissenschaftlichen Nachwuchs wie der Professor\_innenschaft diskursiv ein Kinderwunsch unterstellt. Der vermeintliche Kinderwunsch würde, wenn ihm „die universitären, gesellschaftlichen und partnerschaftlichen Rahmenbedingungen nicht entgegenstünden“ (Kahlert 2013b: 142), Erfüllung finden. In dieser Annahme spiegeln sich zum einen eindeutig familienzentrierte bzw. heteronormative Wertvorstellungen, die zum anderen ein Verständnis reproduzieren, welches Kinderlosigkeit folglich „als Preis für eine wissenschaftliche Laufbahn, nicht aber als gewolltes Ergebnis der individuellen Lebensplanung“ (Kahlert 2013a: 46) versteht. Im Umkehrschluss werden die besonderen Vereinbarkeitsbelastungen im Wissenschaftskontext (vgl. Lind 2012: 290) diskursiv als Effekt des geringeren Frauenanteils in universitären Führungspositionen hergestellt: „Frauen [...] fehlen auch in der Wissenschaft. [...] Grund dafür ist in erster Linie die schlechte Vereinbarkeit von Karriere und Kindern“ (SdZ-1).

Ein weiterer Diskursstrang, der sich im analysierten Diskurs identifizieren lässt, nimmt entgegen einer eindimensionalen Betrachtungsweise zugleich „immaterielle und subjektive Faktoren“ (FuL-5) sowie Kumulationen oder Wechselwirkungen (SdZ-2) jener Einflussgrößen in den Blick. Und zwar ist ein im Diskurs vorherrschender Gegenstand das „althergebrachte Wissenschaftlerbild“ (DUZ-8), dessen Wirkmächtigkeit – neben strukturellen Bedingungen wie unzureichenden Kinderbetreuungsangeboten, fehlenden finanziellen Absicherungen und mangelnder Planungssicherheit im Lebensverlauf – dem geringeren Anteil von Wissenschaftlerinnen und Forscherinnen zugeschrieben wird. Dieses Idealbild wird als Teil einer „männerdominierten Kultur‘ am Arbeitsplatz“ (SdZ-7) beschrieben, die Ungleichheiten und Benachteiligungen von Frauen befördere, z. B. durch die mit dem Leitbild verknüpften Anforderungen an zeitliche und räumliche Verfügbarkeit, die uneingeschränkte Aufmerksamkeit für Forschung und Lehre (ohne Fürsorgeverantwortungen nachkommen zu müssen) oder die Wirksamkeit der sog. „Old-Boys-Networks“ (SdZ-2; ZO-2). Diese an der männlichen Normalbiografie ausgerichtete *Kultur* unterstellt Müttern (wie Vätern) mit fürsorglichen Verantwortungen im Privaten eine schlechtere Leistungsbereitschaft bzw. Leistungsfähigkeit im wissenschaftlichen Kontext (SdZ-2; Kahlert 2013b: 143) und reproduziert zugleich ein traditionelles Elternbild, das „Mutterschaft im Universitätssystem mit Skepsis betrachtet“ (FuL-5). Das Engagement der „neuen Väter“ (z. B. Liebig 2010; Meuser 2009) in der Wissenschaft wird hingegen lediglich in zwei der untersuchten Artikel aus Leitmedien und Wissenschaftszeitungen thematisiert und vordergründig im Kontext der Wahrnehmung ihrer Verantwortung in der Familie problematisiert. Der wissenschaftsspezifische Karrieredruck („publish oder perish“ (DUZ-9)), erhöhte Mobilitätsanforderungen und

die vorwiegend befristeten Arbeitsverhältnisse im wissenschaftlichen Mittelbau, die im Folgenden auch in der Analyse von Paarinterviews mit Wissenschaftler\_innen thematisiert werden, werden im Rahmen von Sorgeverpflichtung und Arbeitskultur für Männer wie für Frauen als „entscheidende Stressoren der Wissenschaft“ (DUZ-2) benannt.

Die Auswertung der Informationsflyer, Wissenschaftsmagazine und Leitmedien zeigt zwei zentrale Diskursstränge zum Thema Elternschaft im wissenschaftlichen Arbeitskontext: Zum einen wird seitens der Hochschulen auf den Fachkräftemangel und die besondere Vereinbarkeitsherausforderung ihrer Beschäftigten mit strukturellen Kinderbetreuungsmaßnahmen geantwortet. Zum anderen werden immaterielle Faktoren benannt wie die andauernde Wirkmächtigkeit eines traditionellen Eltern- bzw. Wissenschaftlerbildes und die zeitlich wie räumlich entgrenzte Beanspruchung innerhalb prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Diese scheinen passgenau an die neoliberale Anrufung des „Vereinbarkeitssubjekts Frau“ und die diskursiven Konstruktionen der rationalen Wissenschaftlerin und Managerin der eigenen Humanressourcen anzuknüpfen.

## 5 Zur qualitativen Auswertung biografischer Interviews mit karriereorientierten Paaren aus dem Arbeitskontext Wissenschaft

Im Anschluss an die Auswertung des aktuellen Diskurses zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Elternschaft nimmt die folgende Analyse biografisches Datenmaterial aus einer Interviewstudie<sup>5</sup> mit Familien aus dem Arbeitskontext Wissenschaft und damit die *Vereinbarkeitssubjekte* in ihrer Vereinbarkeitspraxis in den Blick. Professor\_innen und ihre Partner\_innen berichten, wie sie als akademische Identitäten Berufs- und Familienalltag bewältigen und vor dem Hintergrund neoliberaler Anrufungen, die in der Analyse des Vereinbarkeitsdiskurses bereits herausgearbeitet und benannt wurden, Familie und berufliche Herausforderungen vereinbaren.

### 5.1 Zur empirischen Datengrundlage

Das empirische Datenmaterial wurde im Rahmen teilstrukturierter, problemzentrierter Leitfadeninterviews (Witzel 1982) erhoben. Es handelt sich um Paarinterviews mit acht heterosexuellen, karriereorientierten Elternpaaren, die gemeinsam zu ihrer beruflichen bzw. familialen Biografie befragt wurden. Kriterium für die Sample-Auswahl war, dass das jeweilige *Dual Career Couple*, von denen mindestens ein/e Partner\_in eine wissenschaftliche Karriere verfolgt und bereits eine Professur innehat, mit einem oder mehreren Kindern im Alter von 0 bis 12 Jahren im eigenen Haushalt zusammenlebt. Im Hinblick auf den in der Studie fokussierten Arbeitskontext Wissenschaft umfasst die

5 Das analysierte Datenmaterial wurde im Rahmen des Forschungs- und Dissertationsprojekts „Dual-Career-Familien im Spannungsfeld von Tradition, Reproduktion und Transformation gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse – Eine Interviewstudie über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Arbeitskontext Wissenschaft“ erhoben, das von 2010 bis 2014 durch ein Graduiertenstipendium für den Bereich Genderforschung von der Universität Paderborn gefördert wurde.

Stichprobe sowohl reine Wissenschaftler\_innenpaare als auch gemischte Paarkonstellationen aus Wissenschaft und Wirtschaft: zwei Professor\_innenpaare, drei Professor\_innen mit einer Partnerin/einem Partner im außeruniversitären Forschungsbereich bzw. im Forschungsmanagement sowie drei Professor\_innen, deren Partner\_in sich (z. T. nach vorheriger Berufslaufbahn in der Wissenschaft) für ein Angestelltenverhältnis in der Wirtschaft bzw. für eine selbstständige Tätigkeit entschieden hat. Die befragten Professor\_innen haben jeweils einen Lehrstuhl an einer Universität inne, denn im Fokus der Studie steht die universitäre wissenschaftliche Laufbahn. Den Datenkorpus für die ausschnittshaften Analysen dieses Beitrags bilden somit acht an der Biografie der Befragten orientierte Paarinterviews.

## 5.2 Im Neoliberalismus mit Familie auf dem steinigem Weg zur Professur

Anknüpfend an die in der Diskursanalyse thematisierte Debatte der Kinderlosigkeit in der Wissenschaft bzw. des berufsbedingten Aufschubs des Kinderwunsches zeigen die Analysen der Interviewstudie, dass für die Befragten die „kindorientierte Familienplanung ganz eindeutig vom Beruf bestimmt“ (Interview 05-PS: 01:09:07/m)<sup>6</sup> war. Der wissenschaftlichen Laufbahn wurde (zunächst) der Vorrang eingeräumt, ein expliziter Kinderwunsch entwickelte sich erst im weiteren Lebensverlauf und in Abhängigkeit von Partnerschaftsverhältnis und Berufslaufbahn. Zudem wurden die Befragten vergleichsweise spät Eltern, entschieden sich hinsichtlich der berufsbedingten Realisierbarkeit (innerhalb wie außerhalb der Wissenschaft) für ein Einzelkind oder der Abstand zwischen Geschwisterkindern fiel größer aus als zunächst gedacht. Als Zeitpunkt für Schwangerschaft und Geburt wählten die befragten Wissenschaftler\_innen zumeist bewusst den Zeitraum nach der Promotion (bzw. z. T. auch nach der Habilitation). Damit gehen die Aussagen der Befragten mit Ergebnissen von Studien einher, die für Nachwuchswissenschaftler\_innen im Durchschnitt eine sehr geringe Kinderanzahl (von 0,46 Kindern<sup>7</sup>), eine Häufung von Einzelkindern (vor allem im Mittelbau) und mit der Geburt des ersten Kindes ein Lebensalter von 35 Jahren und mehr eruieren (vgl. Metz-Göckel et al. 2014; Auferkorte-Michaelis et al. 2005).

Den befragten Wissenschaftler\_innenpaaren der Interviewstudie ist bewusst, dass Kinder und Karriere im Arbeitskontext Wissenschaft angesichts von Prekariat, Wissenschaftsethos und Entgrenztheit wissenschaftlicher Arbeit, die in der Diskursanalyse als zentrale strukturelle wie kulturelle Bedingungskontexte herausgearbeitet wurden (vgl. Kap. 4), nicht unhinterfragt Hand in Hand gehen. Bei Vorgesetzten wie Kolleg\_innen fehle häufig das Verständnis für familiäre Sorgeverpflichtungen, erzählen die Elternpaare: „Sitzungszeiten werden zum Teil eben nicht zu familienfreundlichen Terminen angesetzt“ (Interview 02-PB: 01:28:34/w). Ein weiterer Befragter (Professor, 1 Kind) spricht im folgenden Fallbeispiel ebenfalls eine familienunfreundliche Arbeitskultur sowie die zeitliche Verfügbarkeit am Arbeitsplatz und Kinderlosigkeit im Arbeitskontext Wissenschaft an:

6 Die Zitationen der durchnummerierten Interviews verweisen jeweils auf das Geschlecht der Befragten (w/m) und die Zeitangabe im Interviewverlauf. „P“ steht für Paarinterview, „S“ bzw. der nachfolgende Buchstabe für den anonymisierten Familiennamen.

7 Diese Zahl korreliert mit der hohen Kinderlosigkeit im wissenschaftlichen Mittelbau.

„Keine meiner Kolleginnen und Kollegen [hatten] [...] ein Kind [...]. Da war ich wirklich der Einzige. Und da wurden natürlich Sitzungen aufs Wochenende gelegt. [...] Oder eben abends 18 Uhr und dann open-end. Wo ich gesagt habe: Da kann ich nicht! [...] Man fällt dann bei vielen Diskussionen raus [...] und ist von Entscheidungen und Informationen abgeschnitten.“ (Interview 05-PS: 02:10:11/m)

Nicht selten haben vor allem Wissenschaftlerinnen durch reproduzierte Geschlechterstereotype verstärkt mit der Rechtfertigung sowie Ausbalancierung von Familienzeiten und (Vollzeit-)Arbeitsverhältnissen zu kämpfen. Eine der befragten Professorinnen (1 Kind) erinnert sich, dass ihr in Gesprächen mit Kollegen und Vorgesetzten häufig nahegelegt wurde, dass sie als Mutter – anstelle ihres Partners – ungehindert beruflich zurückstecken könne. Außerdem werde die Vereinbarkeitspraxis in vielen Partnerschaften weiterhin den Frauen überantwortet:

„Was ich beobachte, ist, dass Frauen, Mütter, Professorinnen in der Regel die schlechtere Karte ziehen. [...] Ich kenne ganz viele Beispiele, wo die Frauen nicht nur versuchen müssen, die Kinderbetreuung und ihren Job hinzukriegen, sondern auch noch ihrem Mann den Rücken frei zu halten. [...] Die Frau darf auch Professorin sein, aber dann muss sie sehen, wie sie das schafft.“ (Interview 05-PS: 02:14:10/w)

Während (wie auch in der Diskursanalyse herausgearbeitet) am Ernährermodell orientierte Geschlechterverhältnisse und Elternrollen weiterhin wirkmächtig sind, werden die befragten Familien – vor allem die als „Vereinbarkeitssubjekte“ angerufenen Frauen (vgl. 4.) – angesichts der Herausforderungen im wissenschaftlichen Karriereverlauf beim Ausbalancieren von zwei Berufsverläufen zugleich mit höchsten Ansprüchen an das familieninterne Vereinbarkeitsmanagement konfrontiert. Mit durchdachten Zeitplänen und routinierten Abläufen versuchen sie, den Berufs- und Familienalltag zu entlasten: „Wir planen unser Leben schon sehr lange voraus!“ (Interview 04-PK: 01:57:52/w) Einige der Befragten, wie Frau K. (Professorin, 2 Kinder) oder Frau S. (Professorin, 1 Kind), schildern im Interview detailliert Abläufe, Zuständigkeiten, Arbeits- und Betreuungszeiten im Wochenverlauf, sie selbst bzw. ihr Partner pendelt jeweils:

„Wir haben einen Wochenrhythmus, also wie wir das auf verschiedene Tage verteilen, von Tag zu Tag ändert sich das permanent. [...] Wir differenzieren zwischen Vorlesungszeit und vorlesungsfreier Zeit.“ (Interview 05-PS: 01:26:03/w)

Besonders schwierig gestaltet sich das Vereinbarkeitsmanagement, wenn das strukturierte Vereinbarkeitssystem brüchig wird, weil Unvorhersehbares mit dem Berufs- und Familienalltag koordiniert werden muss. Familie S. schildert, was passiert, wenn der „Fieberalarm droht“ (Interview 05-PS: 00:15:37/m) oder wenn anstelle des Kindes ein Elternteil (in diesem Fall beide als Professor\_innen tätig) aus gesundheitlichen Gründen ausfällt:

„Wenn wir nicht funktionieren, wird es kritisch. Was wir schon mal hatten [...]: Du kamst [von einer Tagung; S. L.] nach Hause und hast einen Migräneanfall gekriegt, weil es anstrengend war. Und ich hänge dann nochmal ein oder zwei Betreuungstage dran und habe eigentlich einen ganz anderen Film [= andere Pläne; S. L.]. [...] Katastrophal. Wir müssen funktionieren!“ (Interview 05-PS: 01:59:44/m)

Ausnahmslos alle in der Studie befragten Paare bestätigen für kürzer- oder längerfristige Zeiträume Pendelarrangements, um den gestiegenen Ansprüchen an Mobilität und Flexibilität im wissenschaftlichen Karriereverlauf, in denen sich Transnationalisierungs- und Globalisierungsprozesse spiegeln, gerecht zu werden. Herr W. (Professor, 1 Kind) erläutert, dass die W-Besoldung darauf ausgerichtet sei, Mobilität im Arbeitskontext Wissenschaft voranzutreiben und diese von den in diesem Arbeitsfeld Beschäftigten einzufordern: „Das W-Modell ist ganz explizit so gedacht [...]. Ein Modell, das zum Ziel hat, eine räumliche Dynamik bei den Leuten herzustellen“ (Interview 08-PW: 01:30:27/m). Pendelphasen werden von den Befragten jedoch als belastend, zeitraubend und schwer mit dem Familienalltag zu vereinbarend beschrieben. Einer der interviewten Professoren (2 Kinder) reflektiert: „Also das war schon sehr anstrengend. [...] Das ist viel Zeit und das kostet eine Menge Energie. [...] Das hat mir irgendwann wirklich gereicht“ (Interview 07-PJ: 00:27:04/m).

Laut Münch (2009) sind die derzeitigen Umstrukturierungen an Hochschulen geprägt durch das „Ineinandergreifen von Prozessen der Transnationalisierung und Ökonomisierung“ (Münch 2009: 1). Aus den ökonomisch orientierten Transformationsprozessen resultieren vor allem prekäre, kaum planbare Beschäftigungsverhältnisse auf dem Qualifizierungsweg in der Wissenschaft, die sich als strukturelle Rahmungen im Neoliberalismus weiter verschärfen (vgl. auch Kap. 2.2). Wesentlicher Grund für solche Missstände ist auf der strukturellen Ebene die fehlende Personalentwicklung, die eine Anbindung des wissenschaftlichen Personals unterhalb der Professor\_innenebene nicht vorsieht. Durch die ökonomische Orientierung der Universitäten, so zeigt sich in den Interviewanalysen, fühlen sich Professor\_innen hinsichtlich der geforderten wissenschaftlichen Arbeitsleistung zugleich zunehmend unter Druck gesetzt und beschäftigen sich anstelle von Forschung und Lehre mit der Frage: „Was leiste ich in den nächsten drei Jahren, damit ich die Zulage in Höhe von XY kriege?“ (Interview 05-PS: 02:25:28/w). Die Grundlogik des Jobs sei „die totaler Leistungsorientierung und des Immer-Weiter-Gehens“ (Interview 05-PS: 02:26:21/w), eine Logik des Wissenschaftssystems als sich „steigernder Imperativ“ (Interview 05-PS: 02:25:29/m) (vgl. auch Leinfellner 2014: 86). Die Befragten stellen in diesem Zusammenhang eine Beschleunigung und Schnelllebigkeit im Wissenschaftsberuf fest, die die Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft einmal mehr erschwert – zweifelsfrei gerade dann, wenn diese Subjekte nicht mehr dem allzeit verfügbaren, von Sorgearbeit befreiten männlichen Individuum entsprechen (vgl. Kap. 4).

Angesichts der im Dual-Career-Familienmodell und im neoliberalen Arbeitskontext Wissenschaft potenzierten „doppelten Vergesellschaftung“ (Becker-Schmidt 2003) ist es nicht verwunderlich, dass Erschöpfung und Unzufriedenheit unter den befragten Professor\_innen vorherrschende Symptome darstellen. Wissenschaftler\_innen des Samples berichten, dass sie mit dem enormen Bedarf an Lehr- und Prüfungsleistungen, hohen Studierendenzahlen, Gremien- und Sitzungsarbeit, Bürokratieaufwand, der anhaltenden Umstrukturierung und Entwicklung neuer Studiengänge und der Schnelllebigkeit der Wissenschaft überfordert sind. „Obwohl ich gerade mit dem 2. Kind noch effizienter geworden bin als vorher, [...] habe ich das Gefühl, ich komme nie an ein Ende“, berichtet Frau R. (Professorin, 2 Kinder). Sie ergänzt:

„Auch jetzt in der vorlesungsfreien Zeit. [...] Ich habe die Arbeit auf der einen Seite und die Restzeit habe ich die Familie. ‚Ich‘ als individuelle Person komme da überhaupt nicht mehr vor. [...] Ich hätte zum Beispiel keine Zeit mich ehrenamtlich zu engagieren oder Sport zu machen. Und das ist eine große Unzufriedenheit, [...] die ergibt sich immer aus der Arbeitssituation.“ (Interview 03-PR: 00:02:59/w)

Vornehmlich die weiblichen Befragten der Interviewstudie erzählen, dass sie mitunter so beansprucht sind, dass sie sich auch körperlich erschöpft und ausgebrannt fühlen:

„Ich war an so einem Punkt, wo ich dachte: [...] Ich *kann* nicht mehr! [...] Ich hatte immer das Gefühl hinterher zu hängen. Und vor allen Dingen überhaupt keine Ressourcen zu haben für die Dinge, für die ich eigentlich den Job mal wollte und die ich an der Arbeit liebe. [...] So eine richtig hohe Berufsunzufriedenheit.“ (Interview 05-PS: 00:44:30 bis 00:45:23/w)

Tomke König (2012) stellt in ihren Interviewanalysen mit beiderseits erwerbstätigen Paaren fest: „Die Standards setzt, wer sich in einem Praxisbereich aufhält“ (König 2012: 184). Zumeist nichterwerbstätige Mütter setzen die kulturellen Maßstäbe für *gute Elternschaft* und *gute Erziehung*, während Kinderlose die Maßstäbe in der Arbeitswelt setzen. „Wer [dennoch] beides machen will, muss sich an den Maßstäben messen (lassen), die diejenigen setzen, die nur eins machen“ (König 2012: 193). Den vermeintlich selbst gewählten Zielen und Interessen folgend ist das (Vereinbarkeits-)Subjekt für das eigene Wohl im Lebensverlauf verantwortlich. Der Bericht von Frau S., die die „intensive“ Zeit nach der Geburt ihrer Tochter reflektiert, verdeutlicht, dass die im Arbeitsfeld Wissenschaft agierenden Individuen als ‚Vereinbarkeitssubjekte‘ neoliberalen Gesetzmäßigkeiten folgen, um im wissenschaftlichen Wettbewerb mithalten zu können:

„Für mich war an dem Punkt, als ich mich für Wissenschaft entschieden habe, klar: Meine Arbeit ist mein Leben. [...] Dieses Leistungskonzept hatte ich *total* verinnerlicht mit der Entscheidung für Wissenschaft. [...] Ich habe mich völlig verausgabt. [...] Ich weiß noch, wenn ich samstags nachmittags unterwegs war [...]: Sobald das Kind schlief, zack, irgendwas gearbeitet. Jede Minute. Also ein unglaublich hohes Maß an Effektivität [...], aber auch an Druck.“ (Interview 05-PS: 00:59:09 bis 01:00:10/w)

Über das Vereinbarkeitsmanagement hinaus gilt es im universitären Arbeitsalltag, Arbeitsabläufe zu optimieren, Zeitfenster maximal zu nutzen und in Forschung und Lehre möglichst effizient und outputorientiert vorzugehen. Die in Wissenschaft wie Wirtschaft dominanten Akteur\_innen folgen der eigenen Marktwirtschaftlichkeit und Konkurrenzfähigkeit wegen den Maximen des Neoliberalismus und halten diese Maximen der Praxis zugleich aufrecht. Die Praxis des „Sich-selbst-Regierens“ (Lemke 2006: 470) scheint unglaublich effizient zu funktionieren und weist im Wissenschaftsbereich zugleich eine große Anschlussfähigkeit an das in der Diskursanalyse bereits thematisierte wissenschaftliche Selbstbild des allzeit verfügbaren Wissenschaftlers auf:

„Man darf nicht vergessen, dass [...] in diesen wissenschaftlichen Beschäftigungsverhältnissen [...] man sozusagen die Dinge auch für sich selber [tut]. [...] Das ist so ein bisschen wie bei Selbstständigen. [...] Man bleibt auf der Strecke, wenn man seine eigene Leistungsbilanz nicht im Auge hat.“ (Interview 06-PL: 01:00:18/m)

## 6 Diskussion – Wechselwirkungen in den Sphären von Reproduktions- und Erwerbsarbeit im Neoliberalismus

Entlang der Triangulation von Diskurs- und Biografieforschung wurde auf beiden Analyseebenen die Darstellung und Untersuchung neoliberaler Bedingungskontexte bei der Vereinbarkeit von Wissenschaft und Elternschaft angestrebt. In der Diskursanalyse wurde zwischen strukturellen Rahmenbedingungen und kulturellen Faktoren in Bezug auf die Vereinbarkeit von Erziehungs- und Sorgearbeit im Arbeitskontext Wissenschaft unterschieden, auf die auch in den Interviewanalysen vor dem Hintergrund sich wandelnder Arbeitsmärkte und Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft Bezug genommen wurde. Insgesamt deuten die Ergebnisse der diskursanalytischen Untersuchung wie der Interviewanalysen auf eine Wechselwirkung beider Faktorenfelder hin: Kulturell geprägte Normen, Wert- und Idealvorstellungen von Elternschaft und Familie wie auch von wissenschaftlicher Arbeit nehmen Einfluss auf vorzufindende strukturelle Rahmungen. Neoliberal orientierte und im wissenschaftlichen Arbeitsalltag auf Optimierung und Effizienzsteigerung abzielende Bestrebungen von Wissenschaftler\_innen veranlassen Hochschulen auf der strukturellen Ebene, das Kinderbetreuungsangebot als wesentliches Instrumentarium zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Elternschaft zu werten. Umgekehrt beeinflussen Faktoren auf der strukturellen Ebene diejenigen Faktoren, die auf der kulturellen Ebene von Leitbildern und Idealen wirksam werden. Der Weg hin zu einem arbeitskulturellen Wandel in der Wissenschaft, der Vereinbarkeit als gesellschaftlichen Auftrag versteht, bleibt jedoch weiterhin verstellt. Mentoring- und Förderprogramme z. B., die Strukturdefizite legitim auszuloten suchen und sich dennoch hinsichtlich ihrer Zielsetzungen und Maximen an einem männlich geprägten Wissenschaftshabitus orientieren, adressieren vornehmlich Wissenschaftlerinnen als Vereinbarkeitssubjekte – während die Anrufung und Indienstnahme ihrer männlichen Kollegen weiterhin ausbleibt (vgl. Selent/Schürmann/Metz-Göckel 2011; Metz-Göckel/Lind 2013).

Intendierte wie nicht intendierte Wirkmechanismen beim Zusammenspiel von strukturellen wie kulturellen Faktoren befördern Ungleichheitseffekte im Geschlechterverhältnis, wenn es um Vereinbarkeitsthemen geht. Grund dafür ist die Wirkmächtigkeit alter wie neuer Leitbilder im Kontext von Wissenschaft und Elternschaft und die Tatsache, dass unabhängig vom jeweiligen Paar- bzw. Familienarrangement eine geschlechtliche Arbeitsteilung im Feld der Erwerbs- wie der Sorgearbeit weiterhin vorausgesetzt wird. Geschlechtsspezifische Zuweisungen gehen konform mit sich widersprechenden Ansprüchen und Bedürfnissen der zu vereinbarenden Sphären Produktion und Reproduktion, die je unterschiedlichen, insbesondere zeitlichen Gesetzmäßigkeiten folgen. Die Kombination aus Kindern und Wissenschaft erzeugt so eine massive Zeitknappheit und Konkurrenz um Zeit (vgl. König 2012: 185).

Aufgrund der Tatsache, dass strukturelle Kontextfaktoren wie auch kulturelle Rahmungen als Leitbilder und Diskurse weiterhin männlich geprägt sind, potenzieren sie die Reproduktion *und* Wirkmächtigkeit hegemonialer Strukturen, Machtverhältnisse und Geschlechternormen und damit eher die Unvereinbarkeit (vor allem für Frauen) im Arbeitskontext Wissenschaft: „Reale Macht und tradierte Strukturen werden vor allem [...] durch Ideologien aufrecht erhalten“ (Nave-Herz 2014: 732). Ein hegemonialer

Wissenschaftsethos auf der einen Seite und neoliberale Ansprüche an und Idealvorstellungen von Elternschaft auf der anderen Seite haben als Leitbilddiskurse Wirkmächtigkeit im Erwerbs- wie im Privatleben. Die Machtverhältnisse dieser Diskurse zeigen sich in der Popularität des Vereinbarkeitsdiskurses und in der gelebten Vereinbarkeitspraxis: Wie gehen Wissenschaftler\_innen als Eltern mit divergierenden Leitbildern in neoliberalen Arbeits- und Privatkontexten um? Wie vereinbaren sie Produktion und Reproduktion als entgrenzte und widerständige Sphären im Wissenschafts- und Familienalltag miteinander? Indem sie als *gute Wissenschaftler\_innen* und *gute Eltern* versuchen, den Leitbildern beider Sphären maximal gerecht zu werden.

Mittels biografischer Interviews lässt sich die Vereinbarkeitspraxis unterschiedlicher Lebensbereiche (z. B. Wissenschaft und Elternschaft) im Alltag rekonstruieren. Mithilfe der Diskursanalyse werden hingegen die Diskurse, die sich als Subjektformierungen in den biografischen Erzählungen spiegeln, in den Blick genommen, weshalb die Triangulation von Diskursanalyse und Biografieforschung methodisch und empirisch für den vorliegenden Beitrag und für die Erforschung gesellschaftlicher Leitbilder, Ideale und ihrer Wirkmächtigkeit im Kontext von Wissenschaft und Elternschaft fruchtbar gemacht werden konnte. Die Ergebnisse der Paarinterviewanalysen zeigen, dass die in der Wissenschaft agierenden Individuen Praxen des „Sich-selbst-Regierens“ (Lemke 2006: 470) verinnerlicht haben und zugleich selbst reproduzieren. Grund dafür ist zum einen, dass diese Praxen auf dem wissenschaftlichen Karriereweg unglaublich effizient zu funktionieren scheinen. Die Befragten antworten als vorgeblich freiheitlich agierende Vereinbarkeitssubjekte mit durchorganisierten Alltagsstrukturen im Privatleben und entgrenzten Arbeitszeiten auf die Diskurse, Vorgaben und Anrufungen des Neoliberalismus wie der Wissenschaft als Lebensform. Zum anderen folgen Wissenschaftskultur und neoliberale Anrufungen sehr ähnlichen Maximen, weil ökonomistisches und wissenschaftliches Weltbild einander ergänzen. Im Neoliberalismus wie im Arbeitskontext Wissenschaft bzw. in der Wissenschaft als Lebensform geht es darum, den ganzen Menschen zu subjektivieren, also seinen Regeln zu unterwerfen. Somit liegt sowohl eine große Anschlussfähigkeit des wissenschaftlichen Selbst an die hier genannten neoliberalen Anrufungen wie des neoliberalen Selbst an die entgrenzte Arbeits- und Lebenskultur Wissenschaft vor. Diese Anrufungen scheinen sich in Zeiten des Neoliberalismus hinsichtlich der an den Maximen dieser Leitbilder orientierten Praxen wechselseitig in den Sphären von Reproduktions- und Erwerbsarbeit zu potenzieren.

## Literaturverzeichnis

- Auferkorte-Michaelis, Nicole; Metz-Göckel, Sigrid; Wergen, Jutta; Klein, Annette; Möller, Christina & Kociemba, Elisabeth (2005). Junge Elternschaft und Wissenschaftskarriere. Wie kinderfreundlich sind Wissenschaft und Universitäten? *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien*, 23(4), 14–23.
- Beaufays, Sandra (2003). *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*. Bielefeld: transcript. <http://dx.doi.org/10.14361/9783839401576>



- Becker-Schmidt, Regina (2003). Umbrüche in Arbeitsbiographien von Frauen: Regionale Konstellationen und globale Entwicklungen. In Gudrun-Axeli Knapp & Angelika Wetterer (Hrsg.), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. (Forum Frauenforschung Band 16) (S. 101–132). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bührmann, Andrea & Schneider, Werner (2007). Mehr als nur diskursive Praxis? – Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse [51 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 8(2), Art. 28, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702281>.
- Carabine, Jean (2001). Unmarried motherhood 1830–1990: A genealogical analysis. In Margaret Wetherell, Stephanie Taylor & Simeon J. Yates (Hrsg.), *Discourse as data. A guide for analysis* (S. 267–310). London: SAGE.
- Dausien, Bettina (2004). Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 314–325). Wiesbaden: VS Verlag. [http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5\\_39](http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5_39)
- Foucault, Michel (1973). *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1987). Das Subjekt und die Macht. In Hubert Dreyfus & Paul Rabinow (Hrsg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik* (S. 241–261). Frankfurt/Main: Athenäum.
- Göymen-Steck, Thomas (2011). Biografische Perspektiven zwischen Empirie und Gesellschaftstheorie. In Heidrun Herzberg & Eva Kammler (Hrsg.), *Biografie und Gesellschaft. Überlegungen zu einer Theorie des modernen Selbst* (S. 265–286). Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Jäger, Margarete (2004). Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 336–341). Wiesbaden: VS Verlag. [http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5\\_42](http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5_42)
- Jurczyk, Karin; Schier, Michaela; Szymenderski, Peggy; Lange, Andreas & Voß, Günter (2009). *Entgrenzte Arbeit, entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung*. Berlin: Edition Sigma. <http://dx.doi.org/10.5771/9783845268910>
- Kahlert, Heike (2013a). Leitbild Dual-Career-Family. Wissenschaftliche Nachwuchsförderung im Licht unternehmerischen Denkens. In Christina Binner, Bettina Kubicek, Anja Rozwandowski & Lena Weber (Hrsg.), *Die unternehmerische Hochschule aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Zwischen Aufbruch und Beharrung* (S. 31–50). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Kahlert, Heike (2013b). *Riskante Karrieren. Wissenschaftlicher Nachwuchs im Spiegel der Forschung*. Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- König, Tomke (2012). *Familie heißt Arbeit teilen: Transformationen der symbolischen Geschlechterordnung*. Konstanz: UVK.
- Krasmann, Susanne (1999). Regieren über Freiheit. Zur Analyse der Kontrollgesellschaft in foucaultscher Perspektive. *Kriminologisches Journal*, 31(2), 107–121.
- Leinfellner, Stefanie (2014). „Ich hatte ein paar mehr Kämpfe auszustehen als mein Mann.“ Dual-Career-Couples auf der Suche nach den Faktoren für gutes Leben und Arbeiten in der Wissenschaft. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 6(3), 78–93.

- Lemke, Thomas (2006). Die politische Theorie der Gouvernementalität: Michel Foucault. In Andre Brodacz & Gary Schaal (Hrsg.), *Politische Theorien der Gegenwart I. Eine Einführung* (S. 467–498). Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- Lemke, Thomas; Krasmann, Susanne & Bröckling, Ulrich (2000). Gouvernementalität. Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann & Thomas Lemke (Hrsg.), *Gouvernementalität der Gegenwart* (S. 7–40). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lewis, Jane (2004). Auf dem Weg zur „Zwei-Erwerbstätigen“-Familie. In Sigrid Leitner, Ilona Ostner & Margit Schratzenstaller (Hrsg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* (S. 62–84). Wiesbaden: VS Verlag.
- Liebig, Brigitte (2010). Academic life and gender relations. The case of fathers in professorship. In Birgit Riegraf, Brigitte Aulenbacher, Edit Kirsch-Auwärter & Ursula Müller (Hrsg.), *Gender change in academia: Re-mapping the fields of work, knowledge, and politics from a gender perspective* (S. 161–173). Wiesbaden: VS Verlag.
- Lind, Inken (2012). Wie gelingt Vereinbarkeit? Mit Kindern auf dem wissenschaftlichen Karriereweg. In Sandra Beaufäys, Anita Engels & Heike Kahlert (Hrsg.), *Einfach Spitze? Neue Geschlechterperspektiven auf Karrieren in der Wissenschaft* (S. 280–311). Frankfurt/Main: Campus.
- Ludwig, Gundula (2006). Zwischen „Unternehmerin ihrer selbst“ und fürsorgender Weiblichkeit. Regierungstechniken und weibliche Subjektkonstruktionen im Neoliberalismus. *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, 29(68), 49–59.
- Metz-Göckel, Sigrid; Heusgen, Kirsten; Möller, Christina; Schürmann, Ramona & Selent, Petra (2014). *Karrierefaktor Kind. Zur generativen Diskriminierung im Hochschulsystem*. Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- Metz-Göckel, Sigrid & Lind, Inken (2013). *Balance-Akte. Wissenschaftliche Karriere und (verhinderte) Elternschaft*. Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- Meuser, Michael (2009). Vaterschaft und Männlichkeit. (Neue) Väterlichkeit in geschlechtersoziologischer Perspektive. In Karin Jurczyk & Andreas Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – neue Chancen!* (S. 79–93). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Michalitsch, Gabriele (2008). Selbstregulierte Subjekte. Privatisierung und Geschlechter-Regierung. In Marlen Bidwell-Steiner & Ursula Wagner (Hrsg.), *Freiheit und Geschlecht. Offene Beziehungen, prekäre Verhältnisse* (S. 63–75). Innsbruck u. a.: StudienVerlag.
- Münch, Richard (2009). *Wissenschaft unter dem Regime des akademischen Kapitalismus*. Zugriff am 18. September 2015 unter [www.leibniz-institut.de/archiv/muench\\_17\\_07\\_09.pdf](http://www.leibniz-institut.de/archiv/muench_17_07_09.pdf).
- Nave-Herz, Rosemarie (2014). Universitätskarriere oder Kinder? Wertorientierungen und Entscheidungskonflikte. *Forschung und Lehre*, 21(4), 730–732.
- Paulitz, Tanja; Goisauf, Melanie & Zapusek, Sarah (2015). Work-Life-Balance + Wissenschaft = unvereinbar? Zur exkludierenden Vergeschlechtlichung einer entgrenzten Lebensform. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 8(2), 130–144. <http://dx.doi.org/10.3224/gender.v7i2.19317>
- Riegraf, Birgit & Weber, Lena (2013). Exzellenz und Geschlecht in der unternehmerischen Hochschule. In Kristina Binner, Bettina Kubicek, Anja Rozwandowicz & Lena Weber (Hrsg.), *Zwischen Aufbruch und Beharrung. Die unternehmerische Hochschule aus der Geschlechterperspektive* (S. 67–85). Münster: Westfälisches Dampfboot.

- Rose, Nicolas (2000). Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens. In Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann & Thomas Lemke (Hrsg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökanornisierung des Sozialen* (S. 72–109). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Sauer, Birgit (2008a). Von der Freiheit auszusterben. Neue Freiheiten im Neoliberalismus. In Marlen Bidwell-Steiner & Ursula Wagner (Hrsg.), *Freiheit und Geschlecht. Offene Beziehungen, prekäre Verhältnisse* (S. 17–31). Innsbruck u. a.: StudienVerlag.
- Sauer, Birgit (2008b). Neuliberale Verhältnisse: Staatlichkeit und Geschlecht. In Christoph Butterwegge, Bettina Lösch & Ralf Ptak (Hrsg.), *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen* (S. 34–49). Wiesbaden: VS Verlag.
- Selent, Petra; Schürmann, Ramona & Metz-Göckel, Sigrid (2011). Arbeitsplatz Hochschule. Beschäftigungsbedingungen und Kinderlosigkeit des wissenschaftlichen Personals an Universitäten in Deutschland. In Ute Klammer & Markus Motz (Hrsg.), *Neue Wege – Gleiche Chancen. Expertisen zum Ersten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung* (S. 331–361). Wiesbaden: VS Verlag. [http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94057-1\\_10](http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-94057-1_10)
- Thon, Christine (2015). „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ – ein neoliberaler Diskurs? Familienpolitische und pädagogische Interventionen zur Herstellung von Subjekten der Vereinbarkeit. In Anna Stach & Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen* (S. 131–145). Opladen u. a.: Barbara Budrich.
- Tuider, Elisabeth (2007). Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen. *Forum: Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 8(2). Zugriff am 1. Mai 2015 unter [www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/249](http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/249).
- Witzel, Andreas (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Frankfurt/Main: Campus.
- Zimmer, Annette; Krimmer, Holger & Stallmann, Freia (2007). *Frauen an Hochschulen: Winners among Losers. Zur Feminisierung der deutschen Universität*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

## Anhang zum diskursanalytischen Datenmaterial

- CEWS-4: CEWSjournal (2010). Baden-Württemberg: Landesweite Online-Befragung zur Vereinbarkeit von Medizinstudium, Beruf und Familie startet. *CEWSjournal*, (75), 13.
- DUZ-2: o. A. (2014). Charta Familie in der Hochschule. Experten kommentieren das gemeinsame Projekt von Bosch Stiftung und Centrum für Hochschulentwicklung. *Deutsche Universitätszeitung*, 70(5), 38–41.
- DUZ-8: Lehmann, Anna (2011). Bis ans Ende deiner Tage. *Deutsche Universitätszeitung*, 67(12), 25–27.
- DUZ-9: Knoke, Mareike (2010). Männer in der Zwickmühle. *Deutsche Universitätszeitung*, 66(7), 9–11.
- FuL-1: Harde, Maria & Schwarzkopf, Matthias (2012). In der „Rush Hour des Lebens“. Wissenschaftliche Karriere und Familienwunsch. *Forschung und Lehre*, 19(4), 304–305.
- FuL-5: Nave-Herz, Rosemarie (2014). Universitätskarriere oder Kinder? Wertorientierungen und Entscheidungskonflikte. *Forschung und Lehre*, 21(4), 730–732.

- HM-3: Baranczyk, Kathrin (2011). Durch betriebliche Kinderbetreuung wissenschaftliches Fachpersonal gewinnen und halten. *Hochschulmanagement. Zeitschrift für die Leitung, Entwicklung und Selbstverwaltung von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen*, 6(1), 8–10.
- SdZ-1: Süddeutsche Zeitung (2012). Krippenplätze statt Frauenquote. *Süddeutsche Zeitung vom 11.04.2012*. Zugriff am 29. Juli 2015 unter [www.sueddeutsche.de/karriere/frauen-in-der-wissenschaft-krippenplaetze-statt-frauenquote-1.1329812](http://www.sueddeutsche.de/karriere/frauen-in-der-wissenschaft-krippenplaetze-statt-frauenquote-1.1329812).
- SdZ-2: Dalhoff, Jutta (2013). Zeit, die Geduld zu verlieren. *Süddeutsche Zeitung vom 03.06.2013*. Zugriff am 29. Juli 2015 unter [www.sueddeutsche.de/bildung/frauen-in-der-wissenschaft-zeit-die-geduld-zu-verlieren-1.1685299](http://www.sueddeutsche.de/bildung/frauen-in-der-wissenschaft-zeit-die-geduld-zu-verlieren-1.1685299).
- SdZ-7: Kahlweit, Catharina (2010). Mit Macht zur Macht. Wieviel Frauen es in Führungsetagen schaffen, hängt wesentlich von der Kinderbetreuung statt. *Süddeutsche Zeitung vom 17.05.2010*. Zugriff am 29. Juli 2015 unter [www.sueddeutsche.de/karriere/frauen-mit-macht-zur-macht-1.516087](http://www.sueddeutsche.de/karriere/frauen-mit-macht-zur-macht-1.516087).
- Universität Erfurt/Katja Schumacher (2015). *Arbeiten und Familie*. Zugriff am 29. Juli 2015 unter <https://www.uni-erfurt.de/personal-und-recht/arbeitenundfamilie/>
- ZO-2: Schnabel, Ulrich (2015). „Ziemlich scheinheilig“. Frauen in der Wissenschaft. *Zeit Online vom 19.06.2015*. Zugriff am 23. Juli 2015 unter [www.zeit.de/2015/25/frauen-wissenschaft-ingrid-wuenning-tschol-interview](http://www.zeit.de/2015/25/frauen-wissenschaft-ingrid-wuenning-tschol-interview).

## Zu den Personen

*Stefanie Leinfellner*, Dipl. Päd., Promovendin am Institut für Erziehungswissenschaft im Bereich Geschlechterforschung, Universität Paderborn. Arbeitsschwerpunkte: Dual Career, Wissenschaftskarrieren, Soziale Ungleichheit, Geschlechterverhältnisse und sozialer Wandel, Vereinbarkeit von Karriere, Beruf und Familie, qualitative Methoden.

Kontakt: Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Warburger Straße 100, 33098 Paderborn

E-Mail: [stefanie.leinfellner@upb.de](mailto:stefanie.leinfellner@upb.de)

*Christiane Bomert*, M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft und am Zentrum für Europäische Geschlechterstudien, WWU Münster. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechterverhältnisse im Wandel von Privatheit und Öffentlichkeit in feministisch-gouvernementalitätstheoretischer Perspektive, Diskursforschung.

Kontakt: Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Politikwissenschaft, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster

E-Mail: [c.bomert@uni-muenster.de](mailto:c.bomert@uni-muenster.de)